

Eine kleine Medienanthropologie der Halbstarken

Andreas Ziemann

1. Einleitung

Im Mai 1956 hört man aus dem Munde der Bremer Polizei: »Wir werden von einer Diktatur der Halbstarken bedroht!«¹ Die bayerischen Behörden geben Mitte August des gleichen Jahres in einer Pressemitteilung die Devise aus, man werde gegen die sich häufenden Ausschreitungen der Halbstarken in der bayerischen Hauptstadt gegebenenfalls brutal vorgehen. Denn es habe keinen Sinn, die jugendlichen Rowdys mit Samthandschuhen anzufassen. Kurz zuvor wurde aus München berichtet: »Mit einem regelrechten ›Sturmangriff‹ überfiel eine motorisierte Bande von über 300 Halbstarken den Garten eines Ausflugslokals an der Isar. Mehrere Gäste wurden verletzt, darunter zwei sehr schwer. Außerdem wurde ein großer Teil des Mobiliars und der Bierkrüge zertrümmert.«² Und am 20. September 1956 meldet die dpa: Zum dritten Mal in einer Woche randalierten etwa 300 Halbstarke in der Kölner Innenstadt; 120 seien anschließend festgenommen worden. Jede zweite Großstadt sieht sich plötzlich mit Randalen, Vandalismus und der Störung öffentlicher Sicherheit und Ordnung konfrontiert. Daraufhin nimmt sich auch der Deutsche Bundestag in den Sitzungen vom 25. und 26. Oktober 1956 des »Halbstarken-Problems« an,³ warnt aber vor einer Überhitzung des Sach-

1 Zitiert nach: »Diktatur der Halbstarken?«, in: Die Zeit vom 24.5.1956 (online unter: <https://www.zeit.de/1956/21/diktatur-der-halbstarken>; zuletzt aufgerufen am 14.04.2025).

2 »Neue Halbstarken-Krawalle in München. Innenministerium: Notfalls brutal vorgehen«, in: Neckar-Bote vom 17. August 1956, S. 2.

3 Im Oktober 1956 beschäftigt sich aus aktuellem Anlass auch der 10. Jugendgerichtstag in Marburg/Lahn mit den Halbstarkenkrawallen. Es wird dort ebenfalls betont, dass die Krawalle und Randalen keineswegs symptomatisch für die damalige Jugend, die »Halbstarken« letztlich ein Produkt der breiten, sensationslüsternen Pressebericht-

verhaltes und verurteilt deutlich jede Medienhetze und Diffamierung einer ganzen Jugendgeneration. So sollte der Sommer 1956 mit seinen deutschlandweiten »Halbstarken-Krawallen« in die bundesrepublikanische Geschichte eingehen.⁴

Im Kern dreht sich die Jugend- und Krawallfrage um die normativen Hintergrundstrukturen in Familie und Schule. Gibt es dort Erziehungsdefizite und Reformstau? Wer hat und wer verletzt hier welche Wertbindungen, Verhaltenserwartungen und Rollenmuster? Ein Teil der Jugend wird auffällig, weil er die traditionellen und restaurativen Mechanismen der 1950er Jahre ablehnt – bezeichnenderweise laut einer repräsentativen Umfrage auch eine Mehrheit der erwachsenen, berufstätigen Bevölkerung⁵ – und die obrigkeitsstaatlichen Institutionen herausfordert.⁶ Neu ist nun nicht, dass die Jugend eine Experimentierphase mit gesellschaftlichen Normen und Sanktionen, Rollenerwartungen und eigenen Vorstellungen, Lust an Anerkennung ebenso wie Lust auf Provokation und Widerstand ist. Neu ist auch nicht, dass innerhalb einer Jugendgeneration die Angepassten *und* die Delinquenten auftreten und dadurch weder eine harmonische Erscheinungsform abgeben noch eine eindeutige Kollektivbezeichnung ermöglichen. Neu scheint vielmehr, dass von den Massenmedien mit den »Halbstarken« eine diskriminierende Semantik für einen relativ marginalen Sozialtypus – man schätzt ihn auf 1–5 Prozent innerhalb aller Jugendlichen – breitenwirksam konstruiert, besser: wiederbelebt wird.⁷ Auf den Begriff gebracht und synthetisiert werden vollkommen unter-

erstattung – ihrerseits Symptom sittlicher Verfallserscheinungen – seien und man sich hüten müsse, einer »Halbstarkenpsychose« zu verfallen. Siehe dazu Bondy, Curt: »Arbeitskreis VIII: Die Krawalle der »Halbstarken«. Zusammenfassender Bericht«, in: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (Hg.), Die Rechtsbrüche der 18 bis 21jährigen Heranwachsenden. Ihre Kriminologie und ihre Behandlung, Köln/Berlin: Heymanns 1959, S. 150–152.

- 4 Kaiser errechnet schließlich 350 Krawallereignisse durch Halbstarke für die Hochphase zwischen 1956 und 1958. Kaiser, Günther: Randalierende Jugend. Eine soziologische und kriminologische Studie über die sogenannten »Halbstarken«, Heidelberg: Quelle & Meyer 1959, S. 106.
- 5 Vgl. Pross, Harry: »Die Flucht in die Bande. Moped-Jugend und die Frage der Autorität«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. September 1956, S. BuZ1.
- 6 Gleichwohl ist diese »skeptische Generation« dezidiert unpolitisch. Siehe dazu Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs 1957.
- 7 Siehe zur Verwendung jener Begrifflichkeit für arbeitsscheue, ungepflegte, rauflustige und gemeine junge Männer im frühen 20. Jahrhundert: Classen, Walther: Großstadt-

schiedliche personale und sachliche Aspekte: 16–21 Jahre, Rowdys, Asoziale, Unangepasste, Motorradfahrer, Elvisfans, Jugendliche in Jeans, schwarzen Lederjacken und mit aufgestelltem Hemdkragen sowie Jugendkriminalität, Ruhestörung, Sachbeschädigung, Cliquenwesen, Rock'n'Roll-Begeisterung, obszöne Lässigkeit und schädlicher Luxuskonsum.⁸ Aufgrund seiner immanent heterogenen Kriterien lässt sich der (pseudo-)homogene Typus der ›Halbstarken‹ relativ breit und willkürlich anwenden und zurechnen. Die Abweichung ist dann in der Etikettierung begründet, hängt also von der begrifflichen Auslegung ab und weniger vom faktischen Regelverstoß oder schuldhaften Verhalten.⁹

In analytischer Hinsicht sind die ›Halbstarken‹ einerseits eine Verhaltensform und ein Habitus und andererseits eine soziale Kategorisierung.¹⁰ Beide Modi produzieren Unterscheidungen und spezielle Selbst- wie Fremdzuschreibungen zwischen gesellschaftlich erwarteter Anpassung und Abweichung. Im Folgenden gilt das Interesse den zeitgenössischen Zuschreibungen und Etikettierungen, die vor allem von den Printmedien produziert und verbreitet wurden. Sie fungierten als semantische Autoritäten, Historiografen und moralische Kontroll- und Richterinstanzen der Halbstarken. Das Interesse gilt ebenso den gesellschaftswissenschaftlichen Erklärungen und Abklärungen dieses delinquenten Sozialtypus in seiner ausgeprägten Hochphase

heimat. Beobachtungen zur Naturgeschichte des Großstadtvolks, Hamburg: Schultze 1906. Schultz, Clemens: Die Halbstarken, Leipzig: Paul Eger 1912. Dehn, Günther: Großstadtjugend. Beobachtungen und Erfahrungen aus der Welt der großstädtischen Arbeiterjugend, Berlin: Heymanns 1919.

- 8 Vgl. Kluth, Heinz: »Die ›Halbstarken‹ – Legende oder Wirklichkeit?«, in: Deutsche Jugend 4 (1956), S. 495–502. Bondy, Curt et al.: Jugendliche stören die Ordnung. Bericht und Stellungnahme zu den Halbstarkenkrawallen, München: Juventa 1957. G. Kaiser: Randalierende Jugend. Maase, Kaspar: »Vergebliche Kriminalisierung. Zum Platz der Halbstarken in der Geschichte des Alltags«, in: Kriminologisches Journal 23 (1991), S. 189–203.
- 9 Vgl. Becker, Walter: »Kriminalität der ›rebellierenden‹ Jugend«, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11 (1960), S. 403–409.
- 10 Dieser Sozialtypus ist mit der Begrifflichkeit der Halbstarken keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern stellt ein europaweites Jugendphänomen dar, dessen Trägergruppe in England »Teds«, in Dänemark »Laeder-Jakken«, in den Niederlanden »Nozems«, in Italien »teppista« oder »vitelloni«, in Frankreich »blousons noir« und in Russland »Hooligans« genannt wird. Vgl. C. Bondy et al., Jugendliche stören die Ordnung, S. 21ff. G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 97ff. W. Becker: Kriminalität, S. 404.

zwischen 1956 und 1958, die aus der Jugend-, Kriminal- und Bildungssoziologie kommen. *Medienanthropologisch* bedeutsam ist dieser Sozialtypus, weil er erstens seine aggressiven und provokativen Verhaltensformen medialen Vorbildern, allen voran dem Kino¹¹ entnimmt, weil er zweitens genuin von den Massenmedien konstruiert und begleitet wird und weil er drittens in der Spiegelung durch Rundfunk und Printmedien eine kollektive Selbstverstärkung erfährt und seine Devianz legitimiert. Kurz: Erst in der Relationierung mit Medien kommt dieser Sozialtypus zur Existenz; und der Abbruch seiner massenmedialen Beobachtung und Thematisierung führt wiederum zum Ende dieser anthropomedialen Existenzform. Selbst als historische Erscheinung scheinen die Halbstarken heutzutage in Vergessenheit geraten. Nur sehr selten hört man noch von ihnen als semantisches Überbleibsel.

2. Die Halbstarken in den Medien

Alles, was die Halbstarken machen, wissen wir aus den Massenmedien. Es sind bisweilen ethnografische Miniaturen, die wir dort zu lesen bekommen. Sie kleiden sich nach dem Vorbild Marlon Brandos auf dem Kinoplakat zu *THE WILD ONE*: Die schwarze Lederjacke und das Motorrad werden zu den charakteristischen Habitus- und Identitätsmedien der Halbstarken.¹² Die Großstadt ist ihr Milieu. Idealtypisch wird ihr unangepasstes Verhalten mit verschiedenen sozialen Orten zusammengebracht. Sie gehen in Gaststätten, Kneipen und Milchbars und benehmen sich dann übermäßig laut, belästigen andere Gäste und zerstören Teile der Einrichtung. Sie besuchen Kinos, rauchen, trinken und amüsieren sich dort und hinterlassen manchmal Spuren des Vandalismus. Sie fahren mit ihren Motorrädern in Kolonnen ziellos umher, schneiden Autos, brettern über Gehwege und lassen die Motoren aufheulen.¹³

-
- 11 Einflussreich waren in der Mitte der 1950er Jahre vor allem *THE WILD ONE* (USA 1953, R: László Benedek), *REBEL WITHOUT A CAUSE* (USA 1955, R: Nicholas Ray), *ROCK AROUND THE CLOCK* (USA 1956, R: Fred F. Sears) und *DIE HALBSTARKEN* (D 1956, R: Georg Tressler).
 - 12 Es gilt die gleiche Einstellung, die gut 30 Jahre später – also eine Zitatwanderung – Nicholas Cage alias Sailor in *WILD AT HEART* (USA 1990, R: David Lynch) über seine Schlangenlederjacke sagt: »This is an snakeskin jacket. And for me it's a symbol of my individuality and my belief in personal freedom.«
 - 13 Siehe weiterführend zur »Moped-Frage« und Motorradproblematik: H. Pross, *Flucht in die Bande und Mrozek, Bodo: Jugend – Pop – Kultur. Eine transnationale Geschichte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 105–113.

In der Öffentlichkeit werden Telefonzellen, Parkuhren und Straßenschilder demoliert oder komplett herausgerissen. Es fliegen Knallkörper, um Leute zu erschrecken; oder Passant:innen werden angepöbelt und mit Obszönitäten provoziert. Einige Halbstarke freuen sich, wenn Fußgänger:innen ihretwegen die Straßenseite wechseln, andere warten auf eine Reaktion, die zum Anlass wird zuzuschlagen. Manchmal werden Straßenbahnen oder Autos angehalten, um für Chaos zu sorgen, manchmal werden Züge gekapert, die Mitreisenden erschreckt und das Interieur herausgerissen. Es geht letztlich immer um »Gesten *demonstrativer Männlichkeit*« und einen situativen »Triumph der Überlegenheit«. ¹⁴ Wenn sie all das nicht tun, dann stehen sie vor allem in Gruppen herum. Die semantischen Erfindungen der Journalist:innen reichen hier von »Eckenstehern« und ihren »Stehkonventen« ¹⁵ bis zu »Kinoausgang-Herumsteh-Existenzialisten«. ¹⁶

Die Massenmedien informieren nicht nur über Aussehen, Verhalten und Delinquenz der Halbstarken, sondern dienen auch deren Selbstspiegelung, Selbstbestätigung und sozialen Identität. Sie produzieren die Semantik überhaupt erst als »Nachgriff« und Indikator für einen neuartigen Typus. ¹⁷ Die damals führenden Printmedien machen ihre eigene Wirkmacht selbst zum Thema. Exemplarisch räsoniert Heddy Neumeister 1956 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über die »Erfindung der Halbstarken« durch die Printmedien. ¹⁸ Sie kritisiert die Schiefelage zwischen aufmerksamkeitsheischender Berichterstattung und faktischer Anzahl an Krawallen und Straftaten von Halbstarken und empfiehlt massenmediale Zurückhaltung. Wichtiger wäre es ihrer Meinung nach, sich des Problems wahrer Kapitalverbrechen und eines gerechten wie abschreckenden Strafmaßes anzunehmen. Von anderer Seite wird angemahnt, dass die Presse eine Mitschuld an den Halbstarkenkrawallen trage. Denn »manche Jungen, besonders in großen Städten, haben überhaupt erst durch Berichte in der Presse von Krawallen erfahren und dann den Plan

14 G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 194f.

15 H. Pross: Flucht in die Bande, S. 1.

16 Becker, Walter: »Weniger von »Halbstarken« – mehr von ihren Eltern reden. Ein Jugendstaatsanwalt nimmt Stellung: Erziehung im Hause ist wichtiger als alle »Maßnahmen«, in: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 8 (1956), S. 329–330, hier S. 329.

17 Vgl. Koselleck, Reinhart: »Stichwort: Begriffsgeschichte«, in: Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S. 99–102.

18 Neumeister, Heddy: »Die Erfindung der Halbstarken«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. September 1956, S. 1.

geschmiedet, bei der nächsten Gelegenheit auch einmal mitzutun.«¹⁹ Auch Kaiser argumentiert in die Richtung, dass die Massenpresse die Geltungssucht und Enthemmung der Halbstarken wesentlich befördert hätte, die ihr Selbstbewusstsein dann daraus zögen, dass über ihre Taten umfänglich berichtet würde und manch einer auf einem abgedruckten Foto erkennbar sei.²⁰

Die reflexive Gegenperspektive innerhalb der Massenmedien kommt von einer Abiturklasse des Rudolf-Koch-Realgymnasiums aus Offenbach in Form eines Leserbriefs an die Frankfurter Allgemeine Zeitung, in dem Protest erhoben wird »gegen den vielfachen Mißbrauch des Wortes ›halbstark‹.«²¹ Die gedankenlose Verwendung jener ›modischen Vokabel‹ stelle einerseits eine problematische Verallgemeinerung einer ganzen Generation dar und entziehe sich andererseits einer adäquaten Bearbeitung der tieferen Ursachen. Auf keinen Fall zielführend wären »Knüppel, [...] brutale Gewalt oder [...] öffentliches Lamentieren«. Der Landesvorstand des Bayerischen Jugendrings meldet sich bereits im Juli 1956 mit einem ähnlichen Befund und führt in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung aus, dass erstens der Begriff der Halbstarken unpädagogisch und diskriminierend sei und »deshalb wieder aus der öffentlichen Diskussion verschwinden« müsse, dass zweitens der offenkundige Erziehungsmangel nicht den Jugendlichen selbst, sondern der Erwachsenengeneration anzulasten sei, und dass drittens nicht verschärfte Polizeimaßnahmen, sondern nur Schulreformen, erweiterte Lehrer:innenbildung und verstärkte Jugendhilfe helfen könnten.²²

Es macht sich eine paradoxe Problemstellung der journalistischen Berichterstattung geltend: Wenn über die Halbstarken-Exzesse und -Krawalle berichtet wird, dann erhalten die Akteure soziale Aufmerksamkeit und verstärken ihre devianten und kriminellen Aktivitäten, um weitere Berichterstattung zu forcieren und untereinander Anerkennung zu erzielen. Wenn aber nicht über die Halbstarken berichtet wird, vernachlässigen die Medien ihre Informationspflicht und Funktion für die öffentliche Meinungsbildung.

19 C. Bondy et al.: Jugendliche stören die Ordnung, S. 67.

20 Vgl. G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 173f.

21 »Briefe an die Herausgeber. Die sogenannten ›Halbstarken‹«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. Oktober 1956, S. 6.

22 »Bayerischer Jugendring gegen den Begriff ›Halbstärke‹«, in: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 8 (1956), S. 328.

Faktisch hat sich die von Expert:innen empfohlene journalistische Selbstbeschränkung durchgesetzt:²³ Die Semantik der Halbstarken wurde aus dem rhetorischen Repertoire gestrichen, und nur sehr selten wurde noch über lokale Randle und kleinkriminelle Delikte der Halbstarken berichtet.

3. Eine gruppensoziologische Einordnung

Die Halbstarken sind ein Gruppenphänomen par excellence. Es gibt sie nie einzeln, sie sind ein Pluraletantum.²⁴ Im Sinne der Gruppensoziologie bildet sich aus dem zwanglosen Zusammentreffen der Jugendlichen erstens eine »Erlebnisgemeinschaft«²⁵, die ganz in der raumzeitlichen Situation des Auffallens, Störens, Provozierens, Randalierens und Zerstörens aufgeht und mit dieser temporären Eigendynamik ihren sozialen Sinn des öffentlichen Ausnahmezustands gewinnt. Kluth spricht hier von der »eruptive[n] Aktion um der Aktion willen.«²⁶ Für eine kurze Zeit sollen gesellschaftliche Werte und Normen außer Kraft gesetzt und eine Subkultur der Delinquenz durchgesetzt werden.²⁷ Zweitens bilden sich eine (virtuelle) »Wesensgemeinschaft«²⁸ und ein »objektiver Gruppengeist«²⁹ aus, die gegenüber den Einzelnen emergent, überpersön-

-
- 23 Vgl. H. Kluth: Die »Halbstarken«, S. 502. H. Neumeister: Die Erfindung der Halbstarken, S. 1. W. Becker: Kriminalität, S. 408.
 - 24 Vgl. C. Bondy et al.: Jugendliche stören die Ordnung, S. 84. W. Becker: Kriminalität, S. 405.
 - 25 Vierkandt, Alfred: Gesellschaftslehre. Hauptprobleme der philosophischen Soziologie, Stuttgart: Enke 1923, S. 363.
 - 26 H. Kluth: Die »Halbstarken«, S. 496. Aufschlussreich ist hier der Silvesterkrawall von 1957 in Stockholm, bei dem ca. 3.000 Jugendliche ohne näheren Anlass sich wechselseitig aufgepeitscht hatten und Straßen besetzten, Autos umkippten, Molotow-Cocktails warfen, Schaufensterscheiben zertrümmerten, Grabsteine umwarfen und im Nachhinein als Grund für diesen Exzess reine Langeweile und Spaß am Verbotenen angaben. Siehe dazu Uexküll, Gösta von: »Zu Hause ist es immer so langweilig!« Warum die schwedischen »Halbstarken« in Stockholm den großen Silvester-Krawall machten«, in: »Zu Hause ist es immer so langweilig!«, in: Die Zeit Nr. 3 vom 17. Januar 1957 (online unter: <https://www.zeit.de/1957/03/zu-hause-ist-es-immer-so-langweilig/komplettansicht>; zuletzt aufgerufen am 20.03.2025). Und ergänzend zum jugendlichen Problem der passiven Konsumunterhaltung und Langeweile: Schiff, Michael: »Auch die Langeweile bei der Arbeit züchtet »Halbstarke««, in: Mensch und Arbeit 8 (1956), S. 217.
 - 27 Vgl. Motza, David: Delinquency and Drift, New York: John Wiley & Sons 1964.
 - 28 A. Vierkandt: Gesellschaftslehre, S. 363f.
 - 29 Ebd., S. 364f.

lich und dauerhaft sind. Der deviante Gruppengeist – als solcher nicht zuletzt von den Massenmedien zugeschrieben und entsprechend identitätswirksam – bindet die bisherigen Akteure ebenso wie die Novizen und kann zum wichtigen Attraktor für Unentschlossene werden, die sich dann in die kollektive Erregung und destruktive Gruppendynamik hineinziehen und zu nicht-intendierten Taten hinreißen lassen. So werden aus Zuschauer:innen Halbstarke und Randalierende. Eine Beobachtergruppe sollte sich aber niemals hinreißen lassen, sondern deeskalierend wirken: die Polizei. Dementsprechend sollen »paniksichere Beamte« zum Einsatz kommen, d.h. solche Polizeibeamte, die »sich nicht von den Strömungen und Affekten mitreißen lassen [...], sondern eine bewußte, vernunftgelenkte Haltung bewahren«. ³⁰

In erkenntniskritischer Hinsicht gehen die Gruppe und all ihre Relationen und Bewegungen den einzelnen Jugendlichen voraus. Die Gruppe formt die Einzelnen; und was immer diese tun, ist nicht von ihrer Persönlichkeit, sondern von der Kraft, dem Eigensinn und den Zielen der Gruppe motiviert. Dies deckt sich auf interessante Weise mit einem Befund Vierkandts, bei dem sich an die Stelle von »Genossen« problemlos die »Halbstarken« einsetzen ließen: »Die Gruppe ist nicht additiv zusammengesetzt aus einer Reihe von einzelnen Menschen mit ihren persönlichen Qualitäten und Beziehungen, sondern erst durch die Zugehörigkeit zur Gruppe entstehen die Genossen aus diesen Einzelwesen; diese werden durch ihre Zugehörigkeit erst geformt und gewinnen ihre Bedeutung vor allem als Träger von objektiven Beziehungen und Kräften.« ³¹ Die Halbstarken schaffen sich, so ein Tenor der Expert:innen, in der Enge der Großstadt und für den Druck gesellschaftlicher Erwartungen und Disziplinierungen ein Ventil der randalierenden Entlastung. ³² Krawall

30 C. Bondy et al.: Jugendliche stören die Ordnung, S. 99.

31 A. Vierkandt: Gesellschaftslehre, S. 348.

32 Kaiser spricht in diesem Kontext genauer von »Notventilen«, die die Exzesse der Halbstarken bedeuten. G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 219. Ähnlich auch H. Kluth: Die »Halbstarken«, S. 498f. Parallel dazu fehle es an neuen adäquaten und akzeptierten institutionalisierten »Ventilsitten«, durch welche die Jugendlichen die aufgestauten (Trieb-)Spannungen der modernen Industrie- und Massengesellschaft umleiten, abschwächen und kompensieren könnten. »Klassische« Ventilsitten, welche die soziale Ordnung, die öffentliche Sicherheit und den Gemeinschaftsfrieden bewahren, sind Sport, Wettkämpfe, Karneval, Jahrmärkte oder Silvester. Siehe dazu Vierkandt, Alfred: »Sittlichkeit«, in: Alfred Vierkandt (Hg.), Handwörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke 1931, S. 533–545. Bernsdorf, Wilhelm: »Ventilsitten«, in: Wilhelm Bernsdorf/Friedrich Bülow (Hg.), Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke 1955, S. 591.

und andere a-sozialen Aktivitäten erzeugen selbst wiederum einen Druck des Mitmachens und gruppenkonformen Handelns. Hier wird auch explizit zur Erklärung angeführt, dass die »Gruppen- und Massensituation leicht zur Schwächung der steuernden und hemmenden Funktionen von Denken und bewußtem Wollen« führten.³³ Devianz ist zwar kein exklusives Gruppenphänomen, aber eine Gruppe kann deviantes Verhalten situativ auslösen, verstärken und zur sozialen Identifikation anbieten.³⁴ Halbstarke sind aus kriminologischer Sicht »Situations- und Affekttäter«.³⁵ Auf der anderen Seite steht dem das öffentliche Publikum gegenüber, das sich in moralischer Empörung ergeht, den bestehenden bürgerlichen Wertekonsens affirmiert und klare Sanktionen einfordert. Vor allem die Boulevardpresse agiert als Anwältin sittlichen Benehmens und Befürworterin unnachgiebiger Härte der Justiz gegenüber den Halbstarken und ihren (Gewalt-)Delikten.

4. Stimmen aus der Jugendsoziologie

Gemäßigtere Stimmen aus den Feldern der Rechtsprechung und Pädagogik betonen, dass mit Bezug auf die Gesamtgröße der Generation nur wenige Jugendliche auffällig würden. Die meisten geben sich leistungsorientiert, angepasst, zurückgezogen privatistisch und wenig politisch.³⁶ Die Stadt/Land-Differenz spiele ebenfalls eine wichtige Rolle: »Für die Mehrheit der Heranwachsenden, zumal in der ›Provinz‹, ließen die ›Fesseln bürgerlicher Wohlanständigkeit‹ von vorneherein wenig Spielraum für solche demonstrativen Ausbruchversuche.«³⁷ Das Milieu der Großstadt und die Frustration in der Arbeitswelt werden nun mit mangelnder Erziehung oder schwacher Familienbindung kombiniert und zur Erklärung jugendlicher Devianz und Exzesse an-

33 G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 214.

34 Dies bestätigen vor allem diverse Untersuchungen zu Banden und Gangs: Salisbury, Harrison E.: *The Shook-Up Generation*, New York: Harper & Row 1958. Cloward, Richard A./Ohlin, Lloyd E.: *Delinquency and Opportunity. A Theory of Delinquent Gangs*, New York: The Free Press 1960. Mackert, Nina: *Jugenddelinquenz. Die Produktivität eines Problems in den USA der späten 1940er bis 1960er Jahre*, Konstanz: UVK 2014.

35 G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 50.

36 Vgl. H. Schelsky: *Die skeptische Generation*, S. 92f.; C. Bondy et al.: *Jugendliche stören die Ordnung*, S. 83f.

37 Köster, Markus: *Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik*, Paderborn: Schöningh 1999, S. 418.

geführt. Ein fehlender Vater oder eine berufstätige Mutter, schlechte Schulnoten oder eine abgebrochene Lehre, eine Aversion gegen Vereine und fehlende Jugendhäuser werden zu sozialstrukturellen Variablen erklärt und in ein Tableau sozialer Abweichungswahrscheinlichkeit überführt. Der Halbstarke sei schließlich dadurch geprägt, dass er »wesentlich nicht nur ein *Entwurzelter* einer geborgenheitssterilen Umwelt *ist*, sondern sich auch als Ungeborgener *erlebt*«. ³⁸

Für ein Verständnis der Jugendlichen in der Nachkriegszeit sei es ganz wesentlich, dass der Übergang zwischen vollkommen unterschiedlichen Lebenswelten sich weder mit bisherigen Erfahrungen bewältigen ließe noch institutionell vermittelt würde. Die Jugendlichen seien deshalb auf sich zurückgeworfen, müssten die gesellschaftlichen Spannungen und Widersprüche selbst managen und für ihre Probleme eigene Lösungen (er-)finden. Pointiert schreibt Schelsky als zeitgenössischer Beobachter: »Wie keine andere Lebensphase wird also die Jugend in unserer Gesellschaft in den Mittelpunkt unserer sozialen Strukturkonflikte gestellt, sie muß sich eine neue Rolle aneignen, eine neue Verhaltensausrüstung gewinnen im Übergang zwischen zwei sozialen Umwelten, die einander fremd, ja feindlich gegenüberstehen.« ³⁹ Aus genau dieser Umbruchphase resultieren Phänomene jugendlicher Delinquenz und randalierender Horden, die für eine kurze Zeitspanne soziale Kohäsion und Sicherheit garantieren und identitätsstiftend wirken. Die Jugend schafft sich im Gruppenformat eigene Kulturen und Wertmaßstäbe, in denen sie Selbstsozialisation betreibt und Rollen einübt. ⁴⁰ Die Cliques und Kleingruppen schweißen milieuübergreifend zusammen und bieten Handlungssicherheit, Situationsorientierung, Anerkennung und positive Lustbefriedigung. »Die Übernahme des Rock'n'Roll als musikalisches Signal und die Kultivierung abweichender Kleidung, Haartracht und Haltung eröffneten die durchgängige Separierung des jugendlichen vom erwachsenen Geschmack in allen Sozialschichten.« ⁴¹

In der gemeinsamen Abweichung liegt die Bindung an Eigenwerte, d.h. gesellschaftliche Gegenwerte, die durch jede weitere Verwirklichung verstärkt

38 G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 205. Siehe auch W. Becker: Weniger von »Halbstarcken« – mehr von ihren Eltern reden, S. 329f.

39 H. Schelsky: Die skeptische Generation, S. 40f.

40 Vgl. Tenbruck, Friedrich H.: Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven, Freiburg i.Br.: Rombach 1962, S. 90ff.

41 K. Maase: Vergebliche Kriminalisierung, S. 195.

werden. Es geht um Freiheit und Emanzipation gegenüber allen gesellschaftlichen Forderungen, Disziplinierungen und Rationalitätszumutungen. »Rebellion without a cause« wird zum prominenten Schlagwort. Schelsky hält es für ein berechtigtes Anliegen der Jugend, gegen soziale Ordnung und repressive Staatsorgane aufzubegehren, und spekuliert, ob nicht das Geheimnis der Halbstarkenkrawalle darin liege, »daß man hier eine der letzten Autoritäten provozieren konnte, die noch pflichtgemäß mit einer zwangsweisen Aufrechterhaltung der Ordnung reagieren: der Polizei«. ⁴²

Die Frustration gegenüber der Erwachsenen- und Berufswelt und die Loyalität mit den Gleichgesinnten betonen auch Clinard/Wade, ⁴³ stellen darüber hinaus aber auf die starke Differenz zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung bei Vandalismus und Krawall ab. Was die Täter:innen als lustigen Streich oder Mutprobe beschreiben, wird von den Betroffenen und Behörden als dezidiert destruktives, deviantes und straffälliges Verhalten ausgewiesen.

»Fundamentally related is the frustration felt by the adolescent in a culture in which his role and status lack a well-defined normative structure. Moreover, there is little consensus on values and no consistency in adult behavior which might serve as guideposts. This absence of dominant and clearly defined norms, coupled with the factor of peer group loyalty with its attendant norms and values, results in conflict between the adolescent and adult authority figures, usually his parents and teachers. The consequence is behavior often termed delinquent by the adult world, while the adolescent defines it in terms of conformity to peer group expectations. This difference in the definition of behavior is true of vandalism. Whereas the adult world thinks of the teen-age vandal as a delinquent, the vandal may often have an entirely different self-conception. His self image is frequently that of a prankster«. ⁴⁴

Einig sind sich aber alle Expertisen, dass die mutwillige Zerstörung öffentlicher Infrastrukturen und die Beschädigung privaten Eigentums grundsätzlich als Ausdruck der Verachtung (spieß-)bürgerlicher Werte und Lebensformen zu

42 H. Schelsky: Die skeptische Generation, S. 496. Vgl. dazu auch G. Kaiser: Randalierende Jugend, S. 208f.

43 Clinard, Marshall B./Wade, Andrew L.: »Toward the Delineation of Vandalism as a Sub-Type in Juvenile Delinquency«, in: The Journal of Criminal Law, Criminology, and Police Science 48 (1958), S. 493–499.

44 Ebd., S. 498.

deuten sei und ebenso als Respektlosigkeit oder komplette Missachtung der Staatsgewalt und aller Autoritätspersonen.⁴⁵

Wissenschaftliche Deutungen sollen einerseits ein Verstehen abweichenden Verhaltens ermöglichen und Erklärungen in Richtung Politik und Jugendarbeit vermitteln, dürfen aber andererseits bestehende Gesellschaftsstrukturen und Wertbindungen weder verunsichern noch gefährden. Die negative Typisierung als Rowdys und Halbstarke isoliert die Abweichung von der Norm und attribuiert auf eine kleine Minderheit gegenüber der Mehrheit der Anständigen und Gesetzestreuen. Der Bezug auf das Milieu, pädagogisches Versagen und einen schwachen Familienhintergrund relativiert die Alleinverantwortlichkeit der Jugendlichen für ihr Verhalten, schützt aber zugleich die Erwartungsnormen, die bei Abweichung, Unruhe und Kriminalität greifen sollen. In solchen Fällen, schreibt Luhmann, »wird versucht, eine angeschlagene Erwartung dadurch zu sanieren, daß man die Enttäuschung ins Irreguläre oder Negative rückt. Aufgrund solch einer Erklärung kann der Erwartende dann erwarten, daß niemand erwartet, daß er aus diesem Anlaß seine Erwartungen ändert.«⁴⁶ Bei schwerwiegenderen Fällen und Straftaten von Halbstarcken besteht vor aller Erklärung jedoch »*Reaktionszwang*«:⁴⁷ Der Staat muss – wie einleitend aus Bremen und München geschildert – sein Gewaltmonopol sichtbar und nachhaltig durchsetzen und öffentliche Sicherheit sowie soziale Ordnung garantieren. Er konstruiert eigene (bürgerliche) Existenzen, erwartet aber immer auch Abweichung und Delinquenz. Massenmedien und Wissenschaft bringen dies auf den Begriff.

45 Vgl. ebd.; H. Schelsky: Die skeptische Generation; G. Kaiser: Randalierende Jugend; H. E. Salisbury: The Shook-Up Generation.

46 Luhmann, Niklas: Soziologie unter Anwesenden. Systemtheoretische Vorlesungen 1966–1970, Berlin: Suhrkamp 2024, S. 528.

47 Ebd.